
MITTEILUNGEN

GABRIEL ADRIÁNYI, BONN

Zu den Auswirkungen der osmanischen Expansion auf die Kirche im Königreich Ungarn

Das Osmanische Reich bedrohte Ungarn schon seit dem 14. Jahrhundert. Ludwig der Große aus dem Hause Anjou (1342-1382) war der erste König, der in den 1360er Jahren militärische Auseinandersetzungen mit den Türken auf dem Balkan hatte.¹ Die vereinigten Heere der Serben, Bosniaken und Bulgaren wurden schon 1389 auf dem Amselfeld vernichtet. Die Schlachten und Niederlagen der ungarischen Könige Sigismund (1387-1437, deutscher König beziehungsweise Kaiser ab 1410) bei Nikopolis 1396, Wladyslaw I. (1440-1444) bei Varna 1444 sowie die Niederlage des ungarischen Feldherrn Johannes Hunyadi 1448 auf dem Amselfeld führten dazu, daß die osmanische Expansion kaum mehr aufzuhalten war. 1453 fiel Konstantinopel und mit ihm auch der letzte Rest des Byzantinischen Reiches. Unter Sultan Mehmed II. (1451-1481) kam der ganze Balkan unter türkische Botmäßigkeit.

Johannes Hunyadi und sein Sohn, König Matthias Corvinus (1451-1490), konnten zwar die osmanische Expansion zeitweise aufhalten, ihre Nachfolger, Wladyslaw II. (1490-1516) und Ludwig II. (1516-1526), waren jedoch infolge der chaotischen innenpolitischen Verhältnisse zur Verteidigung des Landes nicht mehr imstande. So führte Sultan Sulejman II. (1520-1566) seinen alten Plan, die Eroberung des Herzens Ungarns, im Sommer 1526 aus. Am 29. August 1526 vernichtete er mit rund 150.000 Soldaten auf dem Schlachtfeld bei Mohács das aus höchstens 40.000 Mann bestehende ungarische Heer² und machte somit dem Königreich Ungarn als einer europäischen Großmacht ein Ende.

Der Sieg des Sultans war kein Zufall, denn die Türkei besaß zu dieser Zeit eine militärische Macht, die es sonst nirgendwo in Europa gab. Dies war ihr möglich, da ihre Steuereinnahmen die höchsten waren. Die türkische Staatskasse nahm 1515 477 Millionen Aktsche, das heißt etwa 9,6 Millionen Golddukat an, während Spanien als das reichste Land des Kontinents diese Summe nicht einmal im 17. Jahrhundert erreichte, Frankreich

¹ Rácz István: A török világ hagyatéka Magyarországon. Debrecen 1995, 42 und – insbesondere zur modernen Fachliteratur – 251-258.

² Ebenda, 23.

zu dieser Zeit nur über fünf, Venedig sogar nur über vier Millionen Dukaten verfügte.

Sulejman II. kehrte mit seinem Heer 1529 und 1541 nach Ungarn zurück, das durch eine doppelte Königswahl und einen zwölfjährigen Bürgerkrieg noch weiter geschwächt war, und gliederte Mittelungarn als eigenes Paschalik in das Osmanische Reich ein. Das Königreich zerfiel in drei Teile: in das königliche Restungarn, das osmanisch-vasallische Fürstentum Siebenbürgen und das türkische Herrschaftsgebiet. So blieb es bis 1686.

Nach neuesten Forschungen gab es im spätmittelalterlichen Ungarn, am Ende des 15. Jahrhunderts, rund 19.000 Ortschaften, davon waren etwa 18.000 Leibeigenen-Dörfer mit je 300 Seelen, 900 Marktflecken mit Selbstverwaltungen und 30 Städte mit königlichen Privilegien.³ Die Einwohnerzahl betrug rund vier Millionen,⁴ deren Verwaltung in 42 Komitaten (Verwaltungsbezirken) organisiert war.

Die türkischen Grenzen waren nicht festgezogen. Das Osmanische Reich dehnte in den folgenden Jahrzehnten sein Herrschaftsgebiet immer weiter aus. Bis Ende des 16. Jahrhunderts umfaßte es schon 25 Komitate mit 110.000 Quadratkilometern; später wuchs es weiter an.⁵

Die türkischen Eroberungen wurden mit unvorstellbarer Grausamkeit geführt. Der türkische Chronist Mustafa Dschelalsade notierte nach der Schlacht bei Mohács: »In sehr großer Zahl wurden jene, die die Hölle verdienen, abgeschlachtet. Es wurden mehr als 100.000 Menschen gefangen genommen, man machte die Kinder der Christen zu Muslimen.«⁶ Der türkische Reisende Evlia Tschelebi schrieb 1663: »Die acht Dörfer haben wir ausgeplündert und abgebrannt.«⁷ Soldaten und jene, die Widerstand leisteten, wurden sofort umgebracht, Häuser und ganze Dörfer erst geplündert, dann in Brand gesetzt, junge Männer, Mädchen und Frauen als Sklaven in Gefangenschaft gebracht. Die heutige ungarische Forschung schätzt die Zahl der aus Ungarn als Sklaven in das Osmanische Reich Verschleppten auf Hunderttausende. 1552 nahmen der Großwesir 40.000, der Pascha aus Temeschwar (*Timișoara*, *Temesvár*) 12.000 sowie die tatarischen Heere ebenfalls 40.000 Gefangene aus Ungarn mit.⁸

Im Friedensvertrag zu Szőny von 1642 sind 4.505 ungarische Gefangene erwähnt. Als das geschlagene Heer des Großwesirs Kara Mustafa nach der erfolglosen Belagerung Wiens Ungarn 1683 verließ, schleppte es 6.040 Männer, 11.215 Frauen, 14.992 Mädchen und 26.093 Knaben, insgesamt

³ Ebenda, 175.

⁴ Kroatien und Slawonien nicht mitgerechnet. Vgl. ebenda.

⁵ Ebenda, 10.

⁶ *Földváry Antal: A magyar református egyház és a török uralom. Budapest 1940, 119.*

⁷ *Rajz Mihály: Egyházmegyénk a török uralom végén. Vác egyházmegye múltjából. Vác 1943, 217.*

⁸ *Rácz 61.*

also 58.340 Menschen, aus dem Lande fort.⁹ Ein Preßburger Bürger, der 1663 in türkische Gefangenschaft geriet, erinnerte sich wie folgt: »Während unser Schiff auf der Donau nach Belgrad unterwegs war, betrachteten wir traurig die schöne Landschaft und die anderen an uns vorbeifahrenden Schiffe, die meist voll von gefangenen Frauen und Kindern waren. Sie begleiteten unsere Fahrt mit traurigem Wehklagen, das wir ebenfalls mit bitterlichem Jammern erwiderten. Dann erklang einmal ein ungarisches, ein anderes Mal ein deutsches Kirchenlied, und es vermischte sich immer mit dem verzweifelten Weinen der Frauen, da wir alle dieselbe Todesangst erlitten. Das Lied drang wie ein trauriger Schwanengesang durch Knochen und Mark und es mochte die Herzen brechen und sogar die [...] Fische zu Mitleid bewegen.«¹⁰

Ganze Truppen von Sklavenhändlern begleiteten die Feldzüge und die militärischen Operationen und kauften den türkischen Soldaten, Janitscharen und Spahis die Beute ab. Der evangelische Prediger Pál Szilágyi wurde zusammen mit seiner Familie gefangenommen. Von seiner jungen Frau wurde er sofort getrennt. Seinen vierjährigen Sohn, den der Vater auf dem Rücken trug, warfen die Sklavenhändler zuerst in den Fluß, dann wurde er, nachdem der Vater ihn gerettet hatte, auf dem Markt zu Gyula verkauft. Einen zweiten Sohn, der noch ein Säugling war, nahm man dem Vater schon unterwegs weg. Szilágyi landete schließlich als Sklave auf der Krim, wo er bis zu seinem Freikauf durch heimatliche Gläubige sieben Jahre lang blieb. Dreimal versuchte er zu flüchten, wurde aber jedesmal gefangenommen und zur Strafe schwer gefoltert. Heimgekehrt schrieb er ein evangelisches Kirchenlied mit dem Titel: »Selig der Mensch, der nicht in die Hand des Heiden fiel.«¹¹

Viele eroberte Städte wurden zu türkischen Garnisonen. Die Residenzstadt des Erzbischofs und Primas von Ungarn, Gran (*Esztergom*), wurde am 10. August 1543 von den Türken erobert. Der türkische Chronist Mustafa Dschelalsade schrieb: »Die Ungläubigen wurden noch am gleichen Tage aus der Stadt gejagt, und so wurde diese paradiesähnliche Festung vom Unrat der Körper der Ungläubigen gereinigt. Ihre Kirchen wurden für das Volk des Islam zu Moscheen umgewandelt, in ihre Häuser und Wohnungen zogen die Muslime ein.«¹²

Das eroberte Land gehörte zu einem Fünftel dem Sultan, und zu vier Fünfteln den türkischen Soldaten. Der Sultan als Kalif verfügte über die ganze Landesbevölkerung, er durfte sie hinrichten, verkaufen oder als ei-

⁹ Ebenda.

¹⁰ Hóman Bálint – Szekfű Gyula: Magyar történet. III. Budapest 1935, 408-409.

¹¹ Földváry 147.

¹² Káldy-Nagy Gyula: Harácsszedők és ráják. Török világ a 16. századi Magyarországon. Budapest 1970, 136.

gene Sklaven halten. Die Unterjochten mußten bei der Eroberung eine Kopfsteuer, einen sogenannten »Todeserlös«, entrichten.¹³

Die Macht des Halbmondes riß die Christen Ungarns ohne jeden Übergang aus der abendländischen, christlichen Völker- und Kulturgemeinschaft, deren Mitglieder sie ein halbes Jahrtausend hindurch gewesen waren. Anstelle des feudalen, christlichen Staatswesens trat eine militärische Despotie. Alle Nichtmuslime galten nunmehr ohne Rücksicht auf Rang und Stellung als »rajah« (Herde), bar jeglicher Menschenrechte.¹⁴ Schon aus diesem Grunde flüchteten alle Großgrundbesitzer und die meisten Adligen vor den Türken.

Die Besatzungsmacht etablierte die eigene Verwaltung.¹⁵ Diese veränderte rasch die gesamte Landkarte, bisher unbedeutende Orte wurden plötzlich militärisch und verwaltungspolitisch wichtig, andere Orte büßten ihre bisherige Stellung ein.¹⁶ Mit der Aufhebung des Feudalismus wurde auch die Gesellschaftsordnung völlig verändert. Anstelle des bisher geltenden Rechts traten türkische Verfügungen in Kraft, die den fremden religiösen Gesetzen entsprachen.

Das Land wurde in Provinzen (Elajet oder Paschalik), Bezirke (Sandshaks), Distrikte (Kasa) und Verwaltungskreise (Nahije) eingeteilt. Diese Ordnung erfolgte auf militärischer Grundlage. Alle Vorsteher der Verwaltungseinheiten waren Offiziere (Bege, Beglerbege, Alajbege, Tadschibaschas), die das Land als Lehen erhielten. Der Kadi übte das Richteramt nicht nur in strafrechtlichen und privatrechtlichen, sondern auch in kirchlichen Angelegenheiten aus. Alle Muslime genossen die gleiche Freiheit in den eroberten Gebieten, während die Rajah in gleicher Weise die Knechtschaft teilten. Ihnen gegenüber erschöpfte sich die türkische Verwaltung in der Aufgabe, sie in Zaum zu halten und sie zur Ablieferung der Steuer zu zwingen.

Die Steuerlast der Unterjochten war enorm und fast nicht zu ertragen. Im türkisch besetzten Ungarn gab es 23 Steuerarten.¹⁷ Zählt man auch die verschiedenen Lösegelder, die landwirtschaftlichen Fronarbeiten und Lastfahrten hinzu, so erhöht sich die Zahl der indirekten Steuern erheblich. Man mußte auch auf jedes geschlachtete Schaf oder auf die benutzten Kerzen als nächtliche Beleuchtung eine Steuer entrichten. Hinzu kamen noch die von den Verwaltungen erzwungenen sogenannten »Geschenke« – die Besteuerung war eine einzige Kette von Plünderungen. Der steuerpflichtige Rajah verstand von den türkischen Finanzvorschriften nur so viel, daß er keinen einzigen Schritt tun konnte, ohne zahlen zu müssen.

¹³ Szabó Pál Zoltán: A török Pécs 1543-1686. Pécs 1941, 62.

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ Juhász Koloman: Laien im Dienst der Seelsorge während der Türkenherrschaft in Ungarn. Ein Beitrag zur Geschichte der Seelsorge. Münster 1960, 9-15.

¹⁶ Földváry 139.

¹⁷ Juhász 10; Hóman – Szekfü 414-423.

Gleich nach der Eroberung des Landes wurden die Besitzungen in einer Liste, dem sogenannten »Defter«, erfaßt, aufgrund dessen die Steuerbescheide ergingen. Die Ortschaften, die hier aufgeführt wurden, waren steuerpflichtig, solange nur eine Seele in ihnen lebte. Die Steuern wurden aber auch willkürlich und immer wieder ausgiebig erhöht und ungerecht und unbarmherzig eingetrieben. Ob die tatsächliche Ernte der Schätzung entsprach, wurde nicht berücksichtigt. Oft wurde die Privatsteuer auf die Ortschaften übertragen, damit die ganze Einwohnerschaft zur Zahlung verpflichtet. Auf diese Weise wurden sogar die Steuern längst verschwundener Dorfbewohner eingetrieben. Infolge des ständig wachsenden Elends flohen viele Dorfbewohner, und die zurückgebliebenen Rajah hatten die Steuern auch für sie zu entrichten. 1663 mußten in Radna die acht verbliebenen Familien dieselbe Steuersumme entrichten, wie die früher dort lebenden 35 Familien.¹⁸

Die türkische Besatzungsmacht mißachtete nicht nur das Privateigentum, sondern beseitigte alle Besitzverhältnisse. Die Besitzrechte der alten Bewohner wurden ebenso restlos aufgehoben, wie die der Kirche oder des ungarischen Staates. Wie bereits erwähnt, gehörte ein Fünftel des eroberten Landes dem Sultan. Diesen Teil des Gebiets verwaltete die Schatzkammer des Sultans, die Khasine, während das übrige Land unter den berittenen Spahis als Lehen verteilt wurde. Da es an die Person gebunden war, fiel nach dem Tode des Lehnherm der Besitz an den türkischen Staat zurück. Besitzänderungen traten leicht und oft ein, denn Versetzungen auf bessere Stellen als Beförderungen oder Versetzungen auf schlechtere Stellen als Strafmaßnahmen gab es häufig. Der türkische Besitzer hatte auch kein Interesse, das erhaltene Gut zu pflegen. Es hatte ja keinen Sinn, Kapital und Arbeitskraft in ein Grundstück zu stecken, dessen Besitz nur zeitweilig gestattet war. So konnte von einer rationellen Landwirtschaft keine Rede sein, im Gegenteil, die ganze Landwirtschaft geriet in eine Krise.

Die Verleihung der Besitzungen geschah durch Bestechung, Willkür und Betrug. Ein kommandierender Beglerbeg wies sich selbst immer die besten Ackerfelder an, und die Großwesire rafften sich unermeßliche Vermögen zusammen.

Im eroberten Land herrschte Rechtsunsicherheit, und die Bevölkerung war der Tyrannei schutzlos preisgegeben. Ausbeutung, Elend und Ausichtslosigkeit zwangen die Bewohner zum Verlassen der Heimat. Das Land wurde nach dem Türkeneinbruch vielfach entvölkert; oft brach des Nachts die gesamte Dorfgemeinschaft auf. Beschleunigt wurde diese Entwicklung auch durch den schon erwähnten Sklavenhandel.

Die neue ungarische Spezialforschung hat die Zerstörung der Ortschaften unter türkischer Herrschaft in den einzelnen Komitaten genau festgestellt. Sie lag prozentual zwischen 61,4% (Bács-Bodrog) und 96,1%

¹⁸ Juhász 11.

(Csanád). Von den 76 blühenden Gemeinden des Komitates Csanád verblieben bis zur Befreiung nur noch drei.¹⁹ Die Bevölkerung Ungarns schrumpfte bis zum Ende des 17. Jahrhunderts auf rund 1,5 Millionen zusammen, was jedoch nicht nur einen Verlust von 2,5 Millionen gegenüber 1490 bedeutete, sondern auch den Verlust der nachgeborenen Generation in Millionenhöhe.²⁰

Die Entvölkerung hatte einen Mangel an Arbeitskräften zur Folge. Unkraut überwucherte bald die Fluren, Straßen wurden unpassierbar, Schutzdämme stürzten ein. Blühende Landstriche verwandelten sich in düstere Einöden, und die Versteppung der Kleinen Tiefebene nahm große Ausmaße an. Nachdem der venezianische Gesandte Marcantonio Barbaro 1573 das türkisch besetzte Gebiet Ungarns bereist hatte, berichtete er von einem einzigen Friedhof, in dem nur Wasservögel, Kröten und Raubtiere umherstreiften.²¹

Ein ganz besonderes Übel der Türkenherrschaft in Ungarn waren die Streifzüge der Osmanen. Ungeachtet der ohnehin eher fließenden Herrschaftsgrenzen fielen türkische Truppen, manchmal nur ein paar Dutzend Soldaten, in das Land ein, um reiche Beute zu machen. Begehrt war alles: Mensch und Vieh. Im Friedensvertrag zu Szőny von 1642 ist davon die Rede, daß die Türken zwischen 1627 und 1642 insgesamt 13.644 Pferde und Rinder sowie 2.150 Schafe aus Ungarn erbeuteten.²²

Noch schlimmer war bei den Streifzügen der Menschenraub. Im türkisch besetzten Ungarn gab es zwar die sogenannte »Blutsteuer«, den Kinderzehnt nicht wie auf dem Balkan, dafür wurden jedoch die Knaben massenweise entführt. 1639 raubte man im Dorf Kopornok 15 Knaben, 1646 im Dorf Kisköcsk 77 Menschen.²³ Ein Zeitgenosse, Pál Turi, schrieb: »Die Türken haben unter den Knaben die körperlich gutgebauten ausgesucht, und diese erzogen sie zu jenen grausamen und schlimmer als des Teufels Soldaten, die sie Janitscharen nennen.«²⁴

Geistliche, katholische wie protestantische, waren den Geiselnahmen besonders ausgesetzt. Der Prediger zu Sankt Gotthard (*Szentgotthárd*), Balázs Morácz Nagy, wurde 1614 in seinem Weinberg von herumschweifenden Türken zusammen mit seiner Frau und drei Kindern gefangengenommen. Vier Tage lang wurde er in der türkischen Festung Kanizsa gefoltert, danach wurden seine Frau und seine Kinder verkauft, während er durch einen Gefangenenaustausch freikam.²⁵ 1686 nahmen die in Ofen (*Buda*) geschlagenen und flüchtenden Türken den jungen reformierten

¹⁹ Rácz 176-178.

²⁰ Hóman – Szekfű 423-427.

²¹ Juhász 15.

²² Rácz 59-60.

²³ Ebenda, 61.

²⁴ Földtváry 119.

²⁵ Ebenda, 144-145.

Geistlichen Miklós Páthi zusammen mit seiner Frau und seinem kleinem Kind fest. Nagykőrös kaufte den Sohn der Stadt, den Geistlichen, frei. Bis er jedoch das notwendige Geld für den Freikauf seiner Familie zusammengespart hatte, waren seine Frau und sein Sohn an einen vornehmen Türken verkauft worden. Seine Frau wollte sich von ihrem Kind nicht mehr trennen, und im Bewußtsein ihres entwürdigten Zustandes schrieb sie ihrem Mann: »Ich bin nicht mehr würdig, deine Frau zu sein.«²⁶

Die Türken erpreßten die Gemeinden oft auf der Weise, daß sie ihre Seelsorger entführten. 1684 nahmen sie zwei Franziskaner in Szeged fest und ließen sie so lange nicht frei, bis ihr Lösegeld entrichtet wurde.²⁷ 1649 wurden die Jesuiten in Fünfkirchen (*Pécs*) nur gegen ein Lösegeld von 1.000 Gulden freigelassen.²⁸

Die oben geschilderten Verhältnisse betrafen auch das kirchliche Leben. Bei Mohács brach mit dem mittelalterlichen Staat auch die mittelalterliche Kirche zusammen. In den türkisch eroberten Gebieten galten nunmehr die moslemischen Vorschriften, insbesondere der Kanun des Kalifen Omar. In diesem verfügte er hinsichtlich der Christen und Juden, daß sie weder eine Kirche noch eine Einsiedelei oder ein Kloster bauen durften. Sie durften ihre Gotteshäuser nicht renovieren, unter sich keine Gerichtsentscheidung treffen, sie mußten beim Eintritt eines Muslims aufstehen und ihm ihren Platz überlassen. Es war ihnen verboten, sich so zu kleiden wie die Muslime, sie durften keine Waffen tragen, keinen Wein verkaufen und kein Kreuz in ihren Häusern aufbewahren. Sie durften keine Glocken läuten, mußten in ihren Häusern leise singen und beten. Kurzum: der christliche Kult war auf ein Minimum reduziert und durfte keinen öffentlichen Charakter haben.²⁹

Auf dieser Rechtsgrundlage, die auch in Ungarn im großen und ganzen befolgt wurde, wurde die gesamte kirchliche Organisation der besetzten Gebiete vernichtet. Die türkische Herrschaft zerstörte sämtliche bischöflichen Residenzen, Domkapitel und Domschulen, Stifte und Klöster. Bischöfe durften das Land nicht betreten, und Geistliche durften keine priesterliche Kleidung tragen. Die Ausbildung von Priesternachwuchs wurde verhindert, und der Diözesanklerus, sofern bei der Eroberung nicht ausgerottet, war vom Aussterben bedroht. Hinzu kam die Ausbreitung der Reformation. Der Priestermangel war katastrophal.³⁰ Das türkische Ungarn wurde Missionsland. Nach der Schilderung der Gläubigen von Temeschwar, enthalten in einem dem Papst adressierten Brief von 1582,

²⁶ Ebenda, 146.

²⁷ *Rajz* 197.

²⁸ *Szabó* 58.

²⁹ *Hóman* – *Szekfü* 410; *Rajz* 171-172.

³⁰ *Juhász* 64.

waren in der ganzen Region nur drei Priester vorhanden, und es gab weder eine Schule noch einen Priesternachwuchs.³¹

Das Schicksal der Gotteshäuser war mit der türkischen Eroberung besiegelt; die meisten wurden zu Moscheen oder Lagerhallen umgewandelt. Als die Türken die Festung Szigetvár 1566 nach der Einnahme ausbesserten, brachen sie elf Kirchen der umliegenden Dörfer ab, um an behauenen Stein zu kommen.³² Die mittelalterliche große Kathedrale der Erzdiözese Kalocsa verschwand vollständig, so daß man nach der Rückeroberung 1686 nicht einmal ihre Fundamente fand.

Mit der langen Etablierung der Türkenherrschaft war es jedoch möglich, in den vom Sultan privilegierten »Khas-Städten« oder in anderen größeren Gemeinden ein Gotteshaus zu retten. Natürlich war dies eigentlich nur durch Bestechung möglich. Da auch die Ausbesserung von Kirchen verboten war, konnte eine notwendige Reparatur nur mühsam durchgeführt werden. Sie hing im Grunde von der Laune der Obrigkeit und der Höhe des Bestechungsgeldes ab. So schlug der Küster der Dorfkirche in Karancs (Komitat Tolnau [*Tolna*]) einen Nagel in die Kirchentür. Da er dies ohne Genehmigung tat, mußte seine Gemeinde sechs Golddukat, den Preis für eine Kuh, zahlen.³³ Für den neuen Putz der Pfarrkirche zu Kecskemét mußte die Stadt 15 Piaster, für die Ausbesserung des Pfarrhauses in Nagykőrös die evangelische Kirchengemeinde 21 Taler zahlen.³⁴

Der Kadi von Hatvan, Achmed, erlaubte 1623 den Franziskanern zu Jászberény, ihre Kirche auszubessern: »Der Grund dieses wahrhaftigen Schreibens ist, daß die niederträchtigen und perfiden Christen, die in Jászberény wohnen – Allah möge sie verfluchen, der König ohne Unterlaß bis zum jüngsten Tag – vor diesem gerechten Gericht und Versammlung erschienen sind und um Genehmigung dafür baten, daß die christliche Bevölkerung und gottlose Gruppe der Stadt das schlechte Dach und die wackeligen Mauern ihres unnützen und törichten Gebetsortes, des als Marienkirche genannten unglückseligen Gotteshauses, verbessern dürfen, damit sie sich zur Zeit ihrer Gottesdienste, die voll von Betrug, Ungehorsam und Verdammnis sind, versammeln können. Das Gericht des Propheten schickte daher Beamte aus. Sie haben das genannte Gotteshaus gründlich inspiziert und die elende Aussage der Christen – möge sie Feuer und Flamme vernichten – mit der Tatsache übereinstimmend gefunden. So erlaubte das Gericht die Ausbesserung.«³⁵

Der Primas von Ungarn und die Bischöfe, deren Diözesen unter türkischer Herrschaft standen und als Mitglieder des erzbischöflichen

³¹ Ebenda, 66.

³² *Földvár* 138 (mit der Aufzählung der Dörfer).

³³ *Rajz* 229.

³⁴ Ebenda, 230.

³⁵ Ebenda, 231, Anm. 330.

Domkapitels über ihre Diözesen eigentlich nur nominell die Jurisdiktion hatten, entfalteten eine missionarische Aktivität. Sie wurden dabei von römischen Kirchenbehörden³⁶ sowie von meist bosnischen Franziskanern³⁷ und Jesuiten unterstützt. Die Oberhirten setzten dabei auch Laienhelfer, die sogenannten Lizentiaten ein, die außer der strikt priesterlichen Funktion alle seelsorgerischen Aufgaben wie Wortgottesdienste, Andachten, Taufen, Trauungen und Beerdigungen vornahmen.³⁸

*

Nach 1526 breitete sich die Reformation in ganz Ungarn, sogar in den türkisch besetzten Gebieten, aus. Wie zahlreiche zeitgenössische protestantische Berichte bezeugen,³⁹ duldeten die Türken die Tätigkeit der protestantischen Priester eher als die der katholischen. Denn aufgrund der hierarchischen Verfassung der katholischen Kirche betrachteten sie diese als einen Verbündeten des Kaisers und einen Teil der Universalkirche, also als einen natürlichen Feind, während die reformierten Gemeinden als autonome Einheiten eher der osmanischen Verwaltung unterstellt werden konnten. Der Reformator Imre Szigeti berichtete 1549 an Flavius Illyricus, daß der Pascha von Ofen ihm erlaubt habe, im ganzen von den Türken besetzten Ungarn bis nach Serbien hin die Reformation zu verbreiten.⁴⁰ Mihály Sztárai gründete im Komitat Baranya trotz türkischer Herrschaft innerhalb von sieben Jahren rund 120 protestantische Gemeinden.⁴¹ Als die Städte Ofen, Kalocsa, Waitzen (*Vác*) und Fünfkirchen türkisch wurden, konnten in ihnen und in den kirchlich dazugehörigen Ortschaften die reformatorischen Lehren eingeführt werden.⁴²

Doch von einer Freiheit der protestantischen Kirchen konnte keine Rede sein. Die Türken verhielten sich gegenüber den evangelischen Geistlichen und Gläubigen meist genauso grausam wie gegenüber den Katholiken. Auch die protestantischen Prediger galten bei militärischen Niederlagen als Sündenböcke, wurden unzählige Male als Geiseln genommen, ins Gefängnis geworfen, gefoltert, ausgepeitscht oder gar hingerichtet.⁴³

³⁶ Wie von der Kongregation De propaganda fide und vom Urbanianum. Vgl. *Juhász* 50.

³⁷ Krista Zach: Die bosnische Franziskanermission des 17. Jahrhunderts im südöstlichen Niederungarn. München 1979; Gyetvai Péter: Egyházi szervezés főleg az egykori déli magyar területeken. München 1987.

³⁸ *Juhász* 70-126.

³⁹ *Földváry* 82-85, 153-161.

⁴⁰ Zsilinszky Mihály: A magyarhoni protestáns egyház története. Budapest 1907, 52.

⁴¹ Mihály Bucsay: Der Protestantismus in Ungarn 1521-1978. Wien/Köln/Graz 1977, 57-60.

⁴² Zsilinszky 52.

⁴³ *Földváry* 142-152.

Das Leben der protestantischen Gemeinden war wie das der katholischen wesentlich eingeschränkt und der Willkür der Besatzungsmacht ausgeliefert.

So klagten die Pastoren des türkischen Ungarns 1679 in einem langen Brief ihr Leid dem Fürsten von Siebenbürgen, Mihály Apafi, den sie um Intervention beim Sultan baten. Ihre einzelnen Beschwerden lauteten: 1. Die Steuerlast sei unerträglich. 2. Die Hinterlassenschaft der Toten werde geraubt, und die Erben würden erpreßt. 3. Die Verrichtung jeglicher pastoraler Aktivität außerhalb eines Wohnhauses sei mit Steuern verbunden. 4. Das Haus der Geistlichen werde mit Einquartierung belegt, sie würden beschimpft, geschlagen, und wenn sie nicht zahlten, würden sie an den Schwanz des Pferdes gebunden und verschleppt. 5. Sie würden gezwungen, teure Pelze abzuliefern.⁴⁴

*

Die Lage der katholischen Kirche in den türkisch besetzten Gebieten, die natürlich einem ständigen Wechsel ausgeliefert war und im Laufe der über 150jährigen islamischen Herrschaft sich hier und da einigermaßen etablieren konnte, soll nun am Beispiel von drei Diözesen beleuchtet werden.

Die Diözese Wesprim (*Veszprém*) in Transdanubien umfaßte im Spätmittelalter fünf Komitate und hatte 487 Pfarreien sowie über hundert Klöster.⁴⁵ Mitte des 17. Jahrhunderts gab es nur noch fünf Pfarreien. Bischof István Sennyei (1659-1683)⁴⁶ meldete am 16. März 1677 der römischen Kongregation: »In vielen Ortschaften sind Jahre hindurch keine Priester, die Diözesanen haben keine Gelegenheit zu beichten, es ist niemand da, der die Taufen, Trauungen und Beerdigungen vollziehen könnte.«⁴⁷ Die neuere Forschung weist nach, daß in der Diözese bis Anfang des 18. Jahrhunderts 2.147 Dörfer zerstört wurden und verschwanden und nur 734 die türkische Zeit überlebten.⁴⁸

Die Stadt Fünfkirchen und die Diözese kamen 1543 unter türkische Herrschaft. Die neuen Herren drängten die bisherige spätmittelalterliche europäische Kultur schrittweise zurück und schnitten die noch verbliebene christliche Bevölkerung vom westlichen Ausland ab.⁴⁹ Innerhalb der

⁴⁴ Ebenda, 148-149.

⁴⁵ *Körmendy József*: Gróf Volkra Otto Keresztelő János veszprémi püspök élete és munkássága 1665-1720. Veszprém 1995, 11.

⁴⁶ Über ihn *Pfeiffer János*: A veszprémi egyházmegye történeti névtára 1630-1950. München 1987, 52-54.

⁴⁷ *Juhász* 65.

⁴⁸ *Körmendy* 11.

⁴⁹ *Szabó* 50.

Stadtmauern duldeten die Türken weder ein Gotteshaus noch die Durchführung irgendwelcher religiöser Handlungen. Für die – wie es in einem türkischen Dokument hieß – »niederträchtigen Rajah« war nur eine Kirche außerhalb der Stadt zugänglich.⁵⁰ Während die Stadt nach zeitgenössischen Berichten im Spätmittelalter so groß war wie Wien,⁵¹ gab es hier 1581 nur noch einen einzigen katholischen Pfarrer. Dieser, namens István, schrieb an Papst Gregor XIII.: »Hier in Fünfkirchen dienten früher mehr als 300 Priester catholice dem Herrn, doch litt keiner von ihnen Not. Heute sind sie alle zerstreut, einige wurden ermordet, andere wieder erdrosselt, die Kirchen wurden zerstört, die Altäre umgeworfen. Ich blieb als unwürdiger Diener der christlichen Gefangenen mutterseelenallein, mir fehlt sogar das täglich Brot, denn ich werde ständig verfolgt.«⁵² Als dieser Priester 1599 starb, gab es keinen katholischen Pfarrer mehr in der Stadt und der Umgebung, die auch von der Reformation erfaßt wurde. Später wirkten hier elf Lizentiaten, ab 1612 einige Wanderfranziskaner, ab 1640 Wanderjesuiten.⁵³

Die Türken funktionierten in der Stadt sechs Kirchen zu Dschamis um und erbauten einige Klöster mit Schulen (Medrese) sowie einige Bäder.⁵⁴ Für die christlichen Untertanen, für ihr materielles wie kulturelles Gedeihen taten sie 150 Jahre lang gar nichts.⁵⁵

Als 1687 die Region und Stadt von den Türken befreit wurde, brannte der geschlagene und abziehende Feind ganze Dörfer nieder. Im Komitat gab es dann nur noch 254 von je sechs bis sieben Familien bewohnte Ortschaften. Das heißt, daß während der Türkenherrschaft dreiviertel aller Dörfer verschwunden sind.⁵⁶

Über den Zustand der Diözese Waitzen während der Türkenzeit sind wir durch einen langen und sehr ausführlichen Bericht des Diözesanbischofs György Pongrácz von 1675 informiert,⁵⁷ den er persönlich der Propagandakongregation in Rom überreichte. Dieses außerordentlich wertvolle, 24 gedruckte Seiten umfassende Dokument besteht aus zwei Abschnitten. Der erste Teil der Berichterstattung beschreibt den früheren blühenden Zustand, dann den Niedergang der Diözese. Die Stadt Waitzen und der größte Teil der Diözese kamen 1541 unter türkische Herrschaft. Der Bischof und sein Generalvikar mußten die Residenz in die Burg Nó-

⁵⁰ Ebenda, 51.

⁵¹ *Lányi Károly – Knauz Nándor: Magyar egyháztörténelem. II. Esztergom 1869, 95.*

⁵² *Lányi – Knauz 95.*

⁵³ *Szabó 56-57.*

⁵⁴ Ebenda, 26.

⁵⁵ Vgl. *Rajz 222.*

⁵⁶ *Szabó 83.*

⁵⁷ *Mezősi Károly: A váci egyházmegye a török hódoltság idején. Pongrácz György báró püspök egykori tájékoztatása alapján. Kiskunfélegyháza 1939, 7. Das Original: „Informatio de statu Eppatus Vacensis“. In: Ebenda, 31-55.*

grád verlegen. Diese Festung mit dem freien Rest der Diözese kam jedoch 1663 auch in türkische Hand, so daß der Bischof nach Tyrnau (*Trnava*, *Nagyszombat*) fliehen mußte. Von dort aus durften die Bischöfe von Waitzen ihre Diözese nicht mehr betreten. Es gab nun in der vollständig türkisch gewordenen Diözese keinen freien Ort mehr, von dem aus die Diözesanverwaltung möglich gewesen wäre. Dörfer, Pfarreien, Pfarrhäuser gingen zugrunde. Die Gotteshäuser wurden zerstört oder stürzten ein. Die türkische Herrschaft erlaubte nämlich selten eine Renovierung der Kirchen, und wenn doch, dann nur gegen extrem hohe Gebühren. An den meisten Orten blieb das Volk ohne Kirche und ohne Geistliche. Die Diözese erstreckte sich eigentlich über 80 deutsche Meilen (das heißt 8.500 Quadratkilometer), hatte jedoch nur noch etwa 1.300 Gläubige. Vor der Türkenzeit gab es auf diesem Gebiet 340 Dörfer und Städte. Vor 1541 war die Diözese in fünf Archidiakonate und 25 Dekanate aufgeteilt.

Der Bischof zählte alle 73 katholischen und protestantischen – 56 reformierte und sechs lutherisch-evangelische – Dörfer auf. Gehen wir davon aus, daß damals in einem Dorf durchschnittlich 30 Familien, also etwa 180 Personen wohnten, so ergibt sich für die Diözese mit den fünf Komitaten eine Seelenzahl von rund 30.000 Menschen, also höchstens ein Zehntel der ehemaligen Bevölkerung.⁵⁸ Die Zerstörung der Gemeinden war so groß, daß man später nicht einmal die Diözesangrenzen feststellen konnte, so daß beispielsweise auf das Komitat Békés sogar vier Diözesen Anspruch erheben sollten.⁵⁹

Vor der Türkenzeit hatten laut Beschreibung des Bischofs 340 Ortschaften den bischöflichen Zehnt entrichtet, und dem Bistum waren über 75 Güter eigen. Von letzteren blieben nominell 15 übrig. In jener Zeit wirkten in der Diözese 13 Dorfpfarrer und 30 Lizentiaten. Da es in der Diözese 73 katholische Dörfer gab, ist davon auszugehen, daß in kaum der Hälfte der Ortschaften ein Seelsorger wirkte. Im übrigen waren die Geistlichen und Lizentiaten bettelarm, litten oft Hunger und Not, wurden geschlagen und verfolgt. Deswegen, berichtete Bischof Pongrácz nach Rom, habe er verfügt, daß ein Dorf nur in jenem Falle einen Seelsorger erhalten sollte, wenn die Gemeinde den Unterhalt, den Schutz und eventuell das Lösegeld für den Pfarrer gewährleisten konnte. Zu diesem Zweck fertigte der Bischof auch eine Eidesformel an, die er seinem Bericht beifügte.

Dem Verfasser des Berichts nach fehlten in der Diözese Kirchen und Pfarrhäuser weitgehend. Wie die dem Bischof heimlich zugeleiteten Inventare bewiesen, mangelte es auch an notwendigen Ausrüstungen wie Meßgewänder, Altarzubehöre, Meßbücher für den Gottesdienst. Vielerorts gab es auch keinen Altar. Ein Priesternachwuchs war in der Diözese nicht vorhanden; der Bischof selbst erzog bei sich in Tyrnau zwei Priesterkandidaten.

⁵⁸ Ebenda, 13.

⁵⁹ Ebenda, 12.

Um die Aufgaben in der Diözese besser zu bewältigen, ließ Bischof Pongrácz am 1., 2. und 3. Mai 1675 – wie er ausführte – eine Diözesanversammlung in Garamszentbenedek, in der im königlichen, freien Teil Ungarns liegenden Diözese Gran abhalten. Die Einladung erging in ungarischer Sprache und drohte jedem Säumigen mit der Amtsenthebung. Dies war an die Adresse der türkischen Behörden gerichtet. Diese befürchteten durch den Weggang des Pfarrers auch die völlige Zerstreung des Dorfes und damit den Verlust der Steuern. So erlaubte dann der Effendi zu Ofen, Ibrahim, den Pfarrern und Lizentiaten die Reise, er ließ ihnen sogar einen Schutzbrief ausstellen. An der Versammlung nahmen dann der Bischof, elf Pfarrer und elf Lizentiaten teil. Es fehlten zwei Pfarrer und 21 Lizentiaten.

Nun fügte der Bischof seinem Bericht die Statuten und Dekrete der Versammlung bei. Diese sind, was den Inhalt angeht, mit den Vorschriften der Tyrnauer Synode von 1629⁶⁰ weitgehend identisch.

Neu sind einige Verfügungen, die den dortigen Verhältnissen Rechnung trugen. So ernannte der Bischof den Pfarrer von Ecseg (Komitat Nógrád) im türkischen Gebiet zu seinem Generalvikar und schrieb ihm vor, daß er alle vier Jahre die Pfarrer und die Lizentiaten versammeln, ihre Lebensweise und ihre Arbeit kontrollieren solle. Die Versammlung beschloß auch, daß dort, wo keine Kirche war, ein einfaches Bauernhaus zu errichten und in diesem heimliche Gottesdienste zu feiern seien. Dort, wo dies nicht möglich sei, habe der Pfarrer Kulthandlungen in seinem eigenen Haus zu verrichten und die Sakramente zu spenden. In der Nacht durften keine Trauungen mehr stattfinden, obwohl die Gläubigen dies aufgrund der türkischen Überfälle oft wünschten.

Der Bischof schloß seine Berichterstattung mit der Bitte, ihm einen Weihbischof für die Spendung der Firmung und für die Konsekration von Altären zu geben, da er persönlich seine Diözese im türkischen Gebiet nicht betreten dürfe.

Aufgrund der oben aufgeführten Schilderungen der allgemeinen politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und religiösen Lage im türkisch besetzten Ungarn ist die Frage, ob der Islam dort, weitgehend mit der osmanischen Herrschaft identifiziert, religiös tolerant war oder nicht, leicht zu beantworten. Die spezielle ungarische, sowohl katholische⁶¹ als auch protestantische⁶² Forschung hat schon vor einem Jahrhundert festgestellt, daß in den von Türken besetzten Gebieten von einer religiösen Toleranz keine Rede sein konnte. Denn zur Toleranz gehört auch die freie, unbeschränkte Entfaltung der Religion, nicht nur das Abhalten einiger kulti-

⁶⁰ Gabriel Adriányi: Die ungarischen Synoden. In: *Annuaire Historiae Conciliorum* 8 (1976) 541-575, hier 553.

⁶¹ Einen allgemeinen Überblick liefert *Salamon Ferenc: Magyarország a török hódítás korában*. Budapest 1885, 31. Zu katholischen Fragen vgl. *Juhász*, zur protestantischen Kirche siehe *Földváry*.

⁶² *Földváry* 153-180 (über die religiöse Toleranz der Türken).

scher Aktivitäten im geheimen und im streng privaten Rahmen. Das Verhalten des Osmanischen Reiches gegenüber den christlichen Untertanen war nichts anderes als eine gewisse Duldung, nicht zuletzt aus materiellen Interessen.⁶³ Die Türken verachteten die Christen als »Rajah« und »Djaur« (Ungläubige) und missionierten sie nicht.⁶⁴ Der religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Gegensatz zwischen den christlichen Untertanen und der islamischen Besatzung war enorm groß. Ein Übertritt zum Islam kam für die Christen nicht in Frage; er hätte einen totalen Bruch mit der bisherigen Tradition und Lebensweise bedeutet. Die Zahl der »Renegaten« war minimal.⁶⁵ Eine Quintessenz der ungarischen historischen Forschung lautet daher: »Die türkische Herrschaft hat mit unerbittlicher Konsequenz an die Stelle des alten ihr eigenes religiöses, staatliches, verwaltungstechnisches und gesellschaftliches Leben gesetzt. Für das christliche Ungarn bedeutete die islamische Unterdrückung einen Alptraum von 150 Jahren.«⁶⁶

⁶³ Ebenda, 180.

⁶⁴ *Juhász 7; Rajz 222.*

⁶⁵ *Rajz 222.*

⁶⁶ *Cser-Palkovics István: A pécsi jezsuiták működése 1687-1728. Budapest 1942, 1.*